



Moabit

Moabit ist eine Insel, auf allen Seiten von Wasser umgeben. Viele kennen dieses Eiland nur vom Durchqueren. Mit den Künstlern Simone Zaugg und Pfelder vom Moabiter Projektraum Kurt-Kurt begaben wir uns auf eine »Tour de Moabit«

1

Kurt-Kurt

Dass hier ein großer Dichter zur Welt kam, sieht man von außen nicht. Simone Zaugg und Pfelder haben das Geburtshaus von Kurt Tucholsky vor zehn Jahren entdeckt und hier das Kurt-Kurt eröffnet – ein Künstler-Projektraum, in dem es vor allem um Begegnungen geht. Weltbekannte Künstler wie Katharina Grosse und Monica Bonvicini haben hier ebenso ausgestellt wie Menschen aus der Nachbarschaft. Mit dieser Durchlässigkeit ist das Kurt-Kurt bekannt geworden. »Wir bauen Brücken von historischen, architektonischen, politischen und urbanen Fragestellungen hin zu heutigen, aktuellen Kontexten«, sagt Pfelder. Was das bedeutet? Ein Beispiel: Das Kurt-Kurt liegt quasi Wand an Wand mit dem Lageso, wo Geflüchtete tagtäglich Schlange stehen, um neue Papiere – und ein neues Leben – zu bekommen. Darauf bezieht sich die neue, zweijährige Projektreihe »sans papiers – Das Leben ist eine Reise«. Mit Kunst, Gesprächen und Dinner-Lectures wird u. a. die Erfahrung des Neuanfangs thematisiert. **Lübecker Straße 13**, kurt-kurt.de

2

Art-Lab Berlin

Reisen ist ein gutes Stichwort. Kaum ein Stadtteil ist so durchmischt wie Moabit. Den Bewohnern mit ihren unterschiedlichen Geschichten und kulturellen Wurzeln zu begegnen, ist Teil von Zauggs und Pfelders Konzept. In der nahe gelegenen Perleberger Straße besuchen wir Charlotte Bank, die dort mit dem Künstler Salah Saouli seit 2012 den Projektraum Art-Lab Berlin im iphonedoktor betreibt. In dem Laden war früher ein Handy-reparaturshop untergebracht. Jetzt zeigen Saouli und Bank dort Kunst aus der arabischen Welt, organisieren Ausstellungen, Film-screenings und Gespräche. Es ist ein Ort, an dem schnell und spontan Dinge passieren können. »Eine große Bereicherung für den Kiez«, sagt Simone Zaugg. Soeben wurde Art-Lab Berlin mit dem Preis für künstlerische Projekträume und -initiativen ausgezeichnet, den die Senatsverwaltung jährlich vergibt.

Perleberger Straße 60

3

Turmstraße

Die Turmstraße reicht vom Fritz-Schloß-Park im Süden bis zur Beusselstraße im Norden und führt vorbei am größten Gerichtsgebäude Europas, dem frisch erneuerten kleinen Tiergarten, am Lageso auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses Moabit, vorbei am Kunstverein Tiergarten und am Rathaus. Man kann sich auf der Turmstraße durch die kulinarische Vielfalt der Kontinente essen oder Bettwäsche, Socken und Werkzeug kaufen. Hertie hat dichtgemacht, dafür haben kleinere Läden neu eröffnet. Die gutbürgerliche Dorotheenstädtische Buchhandlung gibt es schon seit 50 Jahren, genauso wie den türkischen Lebensmittelladen gegenüber. Dieser gewachsene multiethnische Mix ist typisch für Moabit. Wie lange noch, ist ungewiss. Auf dem Gelände der Schultheiß-Brauerei soll ein Einkaufszentrum entstehen, eine »Mall of Moabit«. Absurd erscheint dieser Plan erst recht, wenn man ein paar Straßen weiter am »MOA Bogen« vorbeifährt: ein gläserner Einkaufspalast mit einem gigantischen Parkhaus – das ständig halbleer ist. Die Moabiter shoppem lieber anders.

4

Ludwig-Loewe-Höfe

Westlich vom »MOA Bogen« liegt das alte Industrieareal Moabits. Hier haben sich mittlerweile auch Künstler angesiedelt. Bei Stadtflaneuren beliebt sind die AEG-Turbinenhalle von Peter Behrens und die Arminius-Markthalle. Wir lassen die beiden Architekturikonen links liegen und besuchen stattdessen Kane Do und Mark Le Ruez. Die Künstler haben sich mit ihrer Rahmen-Manufaktur »Bespoke Framing« in den Ludwig-Loewe-Höfen eingerichtet. Die hohen Fabrikräume haben sie selbst ausgebaut. In dem Gebäudekomplex mit der verzierten roten Backsteinfassade befand sich früher die Fräs- und Bohrmaschinenfabrik der Ludwig Loewe AG. Jetzt siedeln sich hier Kreative an. Auf dem labyrinthischen Weg zu Mark Le Ruez' und Kane Dos Werkstatt kann man in einige neue Studios hineinlugen.

Wiebestraße 42-45



Mahnmal für die deportierten Berliner Juden

Wir fahren in die Levetzowstraße am Ufer der Spree. Wie Vergangenheit und Gegenwart sich hier überlagern, sieht man nicht auf den ersten Blick. Es kann sogar sein, dass man zunächst beides übersieht: das alte Schulgebäude, das mittlerweile als Flüchtlingsunterkunft genutzt wird, und das Mahnmal, das sich draußen, gleich neben dem Gebäude befindet. Das Mahnmal für die deportierten Berliner Juden besteht aus einer stilisierten Deportationsrampe und einem Güterwaggon. An diesem Ort, an dem früher eine Synagoge stand, hatten die Nationalsozialisten 1941 eine Sammelstelle für die Deportation von Juden eingerichtet. Jüdische Familien aus der Umgebung wurden vom nahe gelegenen Güterbahnhof mit Zügen nach Osten deportiert. Auch das gehört zur Geschichte Moabits, genauso wie die Geschichte der Neuankömmlinge. Und wieder ergibt sich eine Brücke zurück zum Kurt-Kurt. Der Künstler Anri Sala realisiert ab Oktober im Rahmen der »sans papiers«-Reihe ein Kunstprojekt mit Geflüchteten aus der Levetzowstraße.

Levetzowstraße/Ecke Jagowstraße

6

Fiaker Kaffeerösterei

Die Kunst kann auch darin liegen, zwischen dem Schweren und dem Leichten zu wechseln. Wir gehen also ins Café Fiaker. Dort gibt es den besten Kaffee der Stadt, finden Zaugg und Pfelder. In der Backstube, im hinteren Bereich des Ladens, steht Inhaber Iyadh Bouamama. Er ist seit 1995 in Berlin und hatte bereits verschiedene Karrieren hinter sich, bevor er sich in Wien zum Kaffeexperten ausbilden ließ. Nun röstet er seine Bohnen selbst und bietet ein multikulturelles Kaffeeangebot von Einspänner über Cappuccino bis Cortado.

Bochumer Straße 5





7 Westhafen

Von der spreenahen Seite Moabits machen wir uns auf den Weg Richtung Nordufer: zum Westhafen. Dieser Binnenhafen, einst einer der wichtigsten der Stadt, ist immer noch ein Tor zur Welt. Es lohnt sich, die alten Speichergebäude zu erkunden. Wer wenig Zeit hat, steigt über die urbanen, betonierte Fußgängertürme zur Putlitzbrücke hinauf. Von dort hat man einen guten Blick auf das Hafengebiet. Man schaut auf die Schienen, die zum neuen Hauptbahnhof und zum alten Güterbahnhof Moabit führen – und denkt ans Reisen, an die schönen und die traurigen Geschichten.

Putlitzbrücke am Westhafen

8 Restaurant Osmanyra

In Moabit gibt es eines der besten türkischen Restaurants der Stadt. Sozusagen die Antithese zur Dönerbude. Das Restaurant Osmanyra befindet sich in einem denkmalgeschützten Eckhaus an der Kreuzung Havelberger-, Perleberger- und Birkenstraße. In den schönen Räumen wird gehobene osmanisch-türkische Küche serviert. Die edle Einrichtung in Gold und Weiß mit Kronleuchtern, romantischen Nischen, Kerzen, Bögen und Kapitellen ist in Berlin ziemlich einzigartig. Zaugg und Pfelder werden von der Geschäftsführerin freundlich begrüßt. Wir sind müde. Wir probieren ein Glas türkischen Weißwein. Man könnte in Moabit noch drei Tage so weitermachen und hätte nicht annähernd alle und alles kennengelernt.

Birkenstraße 17

MEHR DAVON

Thusnelda-Allee

Berlins kürzeste Allee zweigt von der Turmstraße ab und ist nur 50 Meter lang.

Gedenkort

Güterbahnhof Moabit

Zum Gedenken an die deportierten Berliner Juden wird das Künstlerkollektiv raumlabor am Gleis 69 einen Kiefern-hain anlegen, der im Sommer 2017 eröffnet werden soll.



SIMONE ZAUGG UND PFELDER

sind Künstler.

Sie leben und arbeiten in Moabit und erkunden dort seit vielen Jahren den Stadtraum. Bei ihrer Tour waren sie mit Tagesspiegel-Autorin Birgit Rieger unterwegs, die das Protokoll verfasst hat

www.lotto-stiftung-berlin.de

ANZEIGE



DADA AFRIKA. Dialog mit dem Fremden

Die LOTTO-Stiftung Berlin unterstützte die Stiftung Berlinische Galerie mit 249.000 € für die Ausstellung „DADA AFRIKA. Dialog mit dem Fremden“.

LOTTO STIFTUNG BERLIN